

zerstörten Jerusalem blieb, bis verblendete Landsleute ihn nach Ägypten verschleppten. Die geistige und religiöse Gedankenwelt des Propheten ist dem Verfasser ebenso wichtig wie vor allem seine seelischen Qualen, sein Leiden an Gott, an seiner Berufung und seiner unlöslichen Bindung an Gott. Viele Texte aus dem Buch Jeremias veranschaulichen all das bis zur Ergriffenheit. Die Gegenwartsbezüge sind nicht zu übersehen. Dr. K. Fr. Krämer

KURT NIEDERWIMMER: Jesus. Göttingen 1968. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 96 Seiten.

Der Autor, Professor für Neues Testament in Wien, zeigt sich in seinem die gegenwärtige Diskussion bereichernden und anstoßenden Jesusbuch „an der psychologischen Relevanz der von Jesus hervorgerufenen Bewegung“ interessiert, weil er die Frage nach Jesus nicht länger „in einem theologischen Ghetto“ eingesperrt wissen möchte. Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft trug nach N. „den Charakter einer enthusiastischen Proklamation“ (S. 37), sie birgt ein vom Mythos, den Kräften des Unbewußten gespeistes illusionäres Element, sie signalisiert eine „Neueinstellung des Bewußtseins“ (S. 51), und zwar des kollektiven Bewußtseins. Diese Neueinstellung besteht nach N. darin: „Jesus hat mit der Torafrömmigkeit und dem Gott der Torafrommen gebrochen und damit eine Entwicklung hervorgerufen, deren Opfer er wurde“ (S. 53). Jesus macht den Menschen zum Maß der Tora, verkündet Gott als den Vater des „verlorenen“ Sohnes, sagt die Zeit der Sünder an, bei denen die größere Wahrhaftigkeit ist, weil sie Gott ganz preisgegeben sind. Jesu „Maßlosigkeit“ bringt ihn ans Kreuz; seine Kreuzigung definiert ihn als gott-los. Der Glaube an Jesu Auferstehung rechtfertigt ihn: „Gott offenbart sich in den Ostererscheinungen als der Gott der Gottlosen. Das ist – gemessen an den Traditionen Israels und gemessen an der menschlichen Katastrophe Jesu – ein so überschwenglicher Gedanke, daß er sich mit einer ekstatischen Erfahrung verbindet, dem Aufbruch des ‚Geistes‘“ (S. 79). Die universale Bedeutung Jesu bestimmt N. dahin, „daß er den Grundkonflikt der Existenz vor Gott ausgetragen hat“ (S. 85), indem er die Auflösung des Autoritätskonfliktes überhaupt intendierte (wofür sein Rigorismus wie sein Laxismus gleichermaßen sprechen). „Das Kreuz bedeutet zunächst die Verurteilung eines Lebens, das sich auf das Unendliche hin richtet, es offenbart die Sinnlosigkeit der Frage nach dem Sinn. Die Ostererscheinungen dagegen rechtfertigen den so Gescheiterten. Sie zeigen eine Lösung des Konflikts, die darin besteht, daß man trotz des Scheiterns und im Scheitern die Hoffnung auf die Verwirklichung des Sinns nicht aufgibt“ (S. 85). N. sucht ausdrücklich die Begrifflichkeit der Tiefenpsychologie als Verstehenshilfe in die Theologie einzuführen und dadurch in der „Entmythologisierungsbefreiung“ einen neuen Weg zu weisen. Man sollte die Tragweite dieses Weges erproben. Die FR-Leser wird insbesondere interessieren, wie N. das Phänomen des Antijudaismus bzw. Antisemitismus zu interpretieren versucht (S. 75, 83 und 93 f., Anm. 44).

R. P.

CHRISTOPH PLAG: Israels Wege zum Heil. Eine Untersuchung zu Römer 9 bis 11. (Arbeiten zur Theologie. Herausgegeben mit Alfred Jepsen und Otto Michel von Theodor Schlatter. I. Reihe – Heft 40.) Stuttgart 1969. Calwer Verlag. 79 Seiten.

Das uns hier besonders interessierende Ergebnis dieser kleinen, aber äußerst sachlich-gelehrten und erkenntnisberei-

chernden Studie läßt sich am besten mit den Worten des Verfassers prägnant zum Ausdruck bringen: „In Röm 11, 11–32, sind zwei verschiedene Ansichten über Israels Heil vorgetragen. Die Unterschiede betreffen vor allem den Heilstermin und den Heilsmodus. Sie lassen sich auf zwei verschiedene, aber je in sich vollständige Heilswege zurückführen, nämlich auf den ‚Weg über die Umkehr‘ und den ‚Weg über den Erlöser‘. Zum einen gehören die Verse 11–24 und 28–32, zum anderen die Verse 25–27. Beide stimmen zwar darin überein, daß sie dasselbe Ziel haben: sie wollen beide eine Möglichkeit aufzeigen, wie das verstockte Israel doch noch zum Heil kommen kann. Im übrigen aber gehen die Wege aneinander vorbei“ (S. 66). O. K.

GERHARD VON RAD: Theologie des Alten Testaments. Bd. I: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. 4. bearbeitete Auflage, 26. Tausend. 1962 5., durchgesehene Auflage 1966. München. Chr.-Kaiser-Verlag. 511 Seiten.

Dieses Standardwerk ist so bekannt und in seinem Werte so gründlich erkannt, daß ein Hinweis für die neue Auflage genügt. Es muß aber auch hier der besondere Vorzug betont werden, der darin besteht, daß der Autor vor allem die alttestamentlichen Sachverhalte in ihrer Eigenart erfassen, nicht aber unter allen Umständen in der gängigen theologischen Begrifflichkeit unterbringen will. Mit Recht scheut er jene „Biblischen Theologien“, die biblische Theologie in die von der systematischen Theologie festgelegte Systematik und damit in ein von außen an den Stoff herangetragenes Schema einpressen will.

Dr. Karl Fr. Krämer

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY: Die Umwandlung. Die Umwandlung des Wortes Gottes in die Sprache des Menschengeschlechts. Heidelberg 1968. Verlag Lambert Schneider. 144 Seiten.

LUIS ALONSO SCHÖKEL: Sprache Gottes und der Menschen. Literarische und sprachpsychologische Beobachtungen zur Heiligen Schrift. Aus dem Englischen übertragen von Hubert Huppertz und Franz Joseph Schierse. (Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament.) Düsseldorf 1968. Patmos-Verlag. 284 Seiten.

Zunächst ein Klarstellung: Das Buch von E. Rosenstock-Huessy hat drei Auszüge zum Inhalt; der erste, „Im Kreuz der Wirklichkeit“, ist dem 2. Band der „Soziologie“ entnommen (Kohlhammer, Stuttgart) und hier etwas erweitert vorlegt. Die Beiträge 2 und 3 („Ichthys“ und „Die Frucht der Lippen“) entstammen dem großen Werk „Die Sprache des Menschengeschlechts – Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen“ (Lambert Schneider, Heidelberg). – Wir möchten in Kürze ein paar Gedanken notieren, die vielleicht nicht ganz unwichtig sind – im Blick auf Rosenstock-Huessy. Unseres Erachtens gibt es Erscheinungen in der weiten Welt menschlichen geistigen Lebens, die ebenso lebenswichtig sind wie nicht-einzuordnend in bestehende „Strömungen“. Zu diesen „Erscheinungen“ möchten wir – so dies erlaubt ist – Rosenstock-Huessy und sein reiches Lebenswerk zählen. Wenn der Rezensent das charakterisieren soll, was der Verfasser hier vorlegt, so kann er allenfalls eine Kategorie wie die „weisheitlichen Erwägungen“ als zutreffend (soweit davon die Rede sein kann!) empfinden. Und das ist durchaus im Sinne alttestamentlich-jüdischer Weisheitlichkeit gemeint. Vielleicht wäre es wirklich nicht so falsch, über vielen Seiten, ja in etwa über dem ganzen Werk ein weisheitlich-neutestamentliches „Was nützt es dem Menschen“ stehen zu sehen.